

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

8 Hafften u. Dornmülling, Drag II, Strážnava 15 • Tel. 276. 31660, Nachred. (ab 11 Uhr): 33558 • Postk. 37544

13. Jahrgang.

Dienstag, 21. März 1933

Nr. 68.

Die „drei Tschekisten“ von München. Plumpe Attentatsphantasien des Polizeipräsidenten.

München, 20. Febr. Der derzeitige Münchener Polizeipräsident Himmeler hat in einer Pressekonferenz Mitteilungen über einen angeblichen Attentatsversuch auf Hitler gemacht, die sich auf den ersten Blick als ganz grobe und dumme Fälschung der Öffentlichkeit erweisen.

Der „Zustand“ dieses Attentatsversuches soll folgender sein: Montag nachmittags seien drei Tschekisten, von denen einer deutsch, die anderen russisch oder tschechisch sprachen, mit einem Koffer, der das Berliner Kennzeichen „IA“ trug, beim Richard Wagner-Denkmal, in dessen Nähe sich die Münchener Wohnung Hitlers befindet, vorbeigefahren und hätten drei Handgranaten und Munition in der Nähe des Denkmals niedergelassen. Nach Angabe von Zeugen habe es fest, daß geplant war, beim Anfahren des Kraftwagens des Reichsführers durch die Prinzregentenstraße ein Attentat mit Handgranaten auf ihn auszuführen. Durch das Hinzukommen der alarmierten Polizei seien die drei „Tschekisten“ verjagt worden; man hätte sie bisher nicht fassen können. Die Handgranaten mit dem Sprengkapseln seien sichergestellt worden.

Man könnte über diesen „Attentatsplan“, der erheblich dümmlicher zusammengesetzt ist als der Brand im Reichstag, kommentarlos hinweggehen, wenn nicht Herr Himmeler daran die Trostung geknüpft hätte: „Sobald der erste Schuß fiel, auch wenn er sein Ziel nicht erreichte, würde es in Deutschland zu einem Chaos ohne gleichen und zum größten Pogrom kommen, was kein Staatsmacht der Welt verhindern könnte.“

Soll auf diese Weise erst die richtige „Nacht der langen Messer“ von Amis wegen vorbereitet werden?

Die halbe Millspolizei besteht aus Verbrechern.

Berlin, 20. März. Rund die Hälfte der faschistischen Millspolizei in Berlin mußte entlassen und durch andere SA-Leute ersetzt werden, nachdem das Kommando der Schutzpolizei festgestellt hat, daß es sich bei diesen durchwegs um kriminell vorbestrafte Menschen oder um solche gehandelt hat, die die Hausdurchsuchungen bei politischen Gegnern planmäßig zum Diebstahl ausgenutzt haben.

SPD-Funktionäre vogelfrei

Freital in Sachsen, 20. März. (Eigenbericht.) Der Parteisekretär für den Unterbezirk Freital der SPD Arno Hennig ist verhaftet worden. Auch die übrigen Sekretäre des Bezirkes SA-Sachsen werden von der Kriminalpolizei oder SA-Banden gesucht. Man hat sie aber nicht finden können. Auch nach zahlreichen anderen Funktionären der SPD geht die wilde Suche weiter.

Das alles ist offenbar darauf abgesehen, jede Arbeit für die sozialdemokratische Partei unmöglich zu machen. Man will die SPD offiziell noch nicht verbieten, um sagen zu können, daß man auch ohne Verbot mit ihr fertig geworden sei. Dieses gemeine Manöver wird allerdings an der Opferwilligkeit der sozialdemokratischen Parteimitglieder scheitern!

Böckum, 20. März. Der Chefredakteur der „Beitraglichen Allgemeinen Volkszeitung“ und eine Anzahl von sozialdemokratischen Funktionären wurden festgenommen.

Braunschweig, 20. März. Der sozialdemokratische Abgeordnete Minister a. D. Dr. Joseph, der Vorsitzende des früheren sozialdemokratischen Staatsministeriums, ist in Schutzhaft genommen worden.

Nürnberg, 19. März. Oberbürgermeister Dr. Luppe wurde von der Landespolizei gestern nachmittags in Schutzhaft genommen. In der vergangenen Nacht wurde der Studienprofessor Eril und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Buchs, der früher zur SPD gehörte, ebenfalls in Schutzhaft genommen.

Berlin, 20. März. Die die „Germania“ meldet, sind das Königsberger Otto Braun-Haus, der Sitz der SPD-Kommunisten, sozialdemokratischen Zeitungen usw. sowie das Königsberger Gewerkschaftshaus und das Lenin-Haus beschlagnahmt und geschlossen worden. Ueber die Verwendung der drei Häuser ist noch nicht verfügt.

Gegen das Hakenkreuz, für Freiheit und Sozialismus.

Die nordböhmische Arbeiterschaft kampfbereit.

Riesenkundgebungen am Sonntag. — Zehntausende in den sozialdemokratischen Versammlungen.

In Zehntausenden marschierten die Arbeiter Nordböhmens am vergangenen Sonntag auf, um gegen den Faschismus in Deutschland und gegen die Hakenkreuzerei bei uns zu demonstrieren. Aus allen Orten, in welchen Kundgebungen stattfanden — und es war deren eine große Zahl — wird gemeldet, daß die Beteiligung die stärkste war, die seit dem Jahre 1919 erlebt wurde und daß die Geschlossenheit und Kampfbereitschaft der Arbeiter überwältigend wirkte. Zum erstenmal seit vielen Jahren marschierten in den sozialdemokratischen Reihen auch kommunistische Arbeiter mit. Ihre Redner, welche in einigen Versammlungen auftraten, enthielten sich diesmal der Angriffe auf die sozialdemokratische Partei. Einzelne Versuche der Hakenkreuzler, die gewaltigen Manifestationen zu stören, wurden schnell verhindert. Das nordböhmische Proletariat hat am Sonntag gezeigt, daß es auf der Hut und entschlossen ist, dem Faschismus rechtzeitig und mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

In Aulitz marschierten mehr als 10.000 Menschen unter Vorantritt der Janitscharen und Trommler der Sozialistischen Jugend auf den Marktplatz, wo nach der Eröffnung durch den Genossen Jentich, Genosse Paul und für die Kommunisten Witz sprachen. In Teplice hat-

ten die Hakenkreuzler angekündigt, daß sie vor unserer Kundgebung „den halben Marktplatz füllen“ würden. Angesichts des sozialdemokratischen Massenaufmarsches ging ihnen die Lust aber verloren. Es sprachen die Genossen Dr. Heller, Binovec (für die tschechische Partei), Gerkler für die Sozialistische Jugend und ein Kommunist. An der Manifestation beteiligten sich ungefähr 6000 Personen. In Tetschen waren 12.000 Arbeiter auf dem Marktplatz versammelt, zu welchen die Genossen Rejzner und Kögler sprachen. In Benen referierte vor 4000 Demonstranten Genosse Müller-Kuffig. In Böhm. Kamnitz sprachen außer der Genossin Kirpal und dem Genossen Dimmber ein tschechischer Genosse, ein Kommunist und ein tschechischer Nationalsozialist. An der Manifestation beteiligten sich über 4000 Arbeiter. In Kumburg mußte die Versammlung auf die Schützenwiese verlagert werden, da das Schützenhaus sich als zu klein erwies. Vor über 4000 Arbeitern sprach Genosse Paul aus Prag. In Königberg a. E. war die Versammlung im Volkshaus überfüllt. Es sprachen Gen. Kas und ein kommunistischer Redner. Kundgebungen fanden weiters statt in Warnsdorf, Daido, Böhm. Weipa und Leitmeritz.

Das Ermächtigungsgesetz

Reichsregierung soll machen können, was sie will! — Wird das Zentrum zustimmen?

Berlin, 20. März. Am Vorabend der Reichstagsöffnung, die morgen unter großem Pomp in der Krolloper erfolgen soll, gibt die Reichsregierung den Entwurf des von ihr geforderten Ermächtigungsgesetzes bekannt, das für eine Zeit von vier Jahren, d. i. bis 1. April 1937, der jetzigen Regierung die gesamtgesetzgebende Gewalt übertragen soll.

Obwohl es in dem Entwurf ausdrücklich heißt, daß die Rechte des Reichspräsidenten „unberührt“ bleiben, wird die Ausfertigung der Gesetze und ihre Verlautbarung im Reichsgesetzblatt, die nach der Verfassung nur dem Reichspräsidenten zusteht, nunmehr dem Reichskanzler anvertraut; der Reichspräsident hätte also in Wirklichkeit gar nichts mehr zu sagen. Ebenso viel ist natürlich dann auch von der weiteren Bestimmung zu halten, daß die Ein-

richtung des Reichstages und des Reichsrates als solche durch derartige von der Reichsregierung beschlossene Gesetze nicht tangiert werden.

Am interessantesten ist wohl die Schlußbestimmung, daß diese Ermächtigung erlischt, wenn die gegenwärtige Reichsregierung durch eine andere abgelöst wird. Für gar so absolut sicher scheint Herr Hitler keine gegenwärtige Position also doch nicht zu halten!

Ob dieses Ermächtigungsgesetz, das natürlich verfassungsändernd ist, vom Reichstag mit der nötigen Mehrheit angenommen wird, hängt vom Zentrum und der bayrischen Volkspartei ab.

Hitler hat heute vormittags in dieser Angelegenheit bereits mit den Führern des Zentrums Stegerwald, Brüning und Kaas konferiert; über das Ergebnis dieser Unterredung wird jedoch Stillschweigen bewahrt.

dem Betrieb wurden sämtliche Arbeiter und Angestellten entlassen, die nicht zur Hitlerpartei gehören; diese Entlassenen wurden durch Hakenkreuzler ersetzt. Der Betrieb, der unter ständiger polizeilicher Kontrolle steht, arbeitet mit Tag- und Nachtschicht.

Deutsche Gemeindevwahl ohne Naziterror.

Schwere Niederlage der Hakenkreuzler.

Wehlar, im März. In unserer Stadt hat die Gemeindevwahl der Deutschen Staatspartei nicht bloß gegenüber dem 5. März einen großen Stimmenanstieg (von 663 auf 1721) gebracht, sondern auch einen Mandatszuwachs von drei auf fünf Stadtverordnetenstimme. Alle anderen bürgerlichen Parteien (Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, Volkspartei, Zentrum und Mittelstand) haben zusammen auch nur fünf Sitze behalten. Ebenso bemerkenswert ist wohl, daß die Nationalsozialisten in der einen Woche, wie ihre Stimmziffer (2683 nach 4092) so auch ihren Stimmenanteil von 28 auf weniger als 28 Prozent zurückgehen sahen. Im neuen Stadtparlament verfügen sie selbst mit den deutschnationalen Kampfgenossen zusammen bloß über ein Drittel, nämlich 9 von 27 Mandaten. Die Mehrzahl liegt bei den drei republikanischen Parteien.

12 SPD-Abgeordnete in „Schutzhaft“.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat Montag nachmittags zusammen. Den Vorsitz führte Abg. Breitscheid. In der Sitzung fehlten 12 Abgeordnete, die sich in Schutzhaft befinden.

An dem „Staatsakt“ wird sich, wie schon bekannt, die Fraktion nicht beteiligen. Es fand eine längere Ansprache über die politische Lage statt, ohne daß Beschlüsse gefaßt wurden. Die Fraktion wird am Dienstag vor der Plenarsitzung erneut zu einer Fraktionsitzung zusammenzutreten.

Verkehrsmittel werden mit Maschinengewehren bewaffnet!

Berlin, 20. März. Auf dem Truppenübungsplatz in Lübbert bei Berlin finden Versuche statt, in besonders qualifizierte deutsche Verkehrsmittel Maschinengewehre einzubauen. Diese Versuche dienen angeblich polizeilichen Zwecken.

Hakenkreuz - Waffenfabriken arbeiten Tag und Nacht.

Stuttgart, 20. März. Eine starke SA-Abteilung hat die Waffenfabrik in Ebern, dort am Neckar (Württemberg) besetzt. Aus

Ihr zwingt uns nicht!

Die eiserne Fesseln einer gemieteten Soldateska mag das Proletariat für eine Zeitlang in gewaltfamer Unterdrückung niederhalten. Aber der Kampf muß aber und abermals ausbrechen, in stets wachsender Ausbreitung, und es kann kein Zweifel sein, wer der endliche Sieger sein wird — die wenigen Aneigneter oder die ungeheure arbeitende Majorität.

(Karl Marx in der „Abreise des Generalrats über den Bürgerkrieg in Frankreich 1871“.)

Am Sonntag haben in einer ganzen Reihe von Bezirksstädten im deutschen Siedlungsgebiet unseres Landes große, mächtige Kundgebungen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft stattgefunden, in denen die Teilnehmer den unerschütterlichen Willen kundgegeben haben, den hakenkreuzlerischen Faschismus mit aller Kraft zu bekämpfen. Es waren Versammlungen, wie sie einzelne Orte seit Jahren nicht gesehen haben und die von dem außerordentlich regen politischen Interesse zeugen, welches in der arbeitenden Klasse gegenwärtig vorhanden ist. Diese Beobachtung können wir bei allen unseren Veranstaltungen machen. Ob es sich nun um eine Versammlung von Parteimitgliedern irgend einer kleinen Lokalorganisation oder Sektion handelt, ob eine öffentliche Kundgebung einberufen wird, es kommen mehr als früher, um zu hören, was ihnen unsere Vertrauensmänner mitteilen, um zu erfahren, was in der Welt vorgeht und was unsere Partei dazu zu sagen hat. Unsere Anhänger aber kommen auch, um zu demonstrieren, daß sie bereit sind, wenn man sie ruft, bereit, die sozialen und politischen Erregungen der Arbeiterklasse zu schützen, entschlossen, alle Anschläge auf die politische Freiheit abzuwehren. Der wäre im Irrtum, der glauben sollte, daß ein deutscher Sozialdemokrat dieses Landes kleinmütig geworden wäre, weil die Rotzbanditen Deutschland terrorisieren, Arbeiterheime zerstören, die Menschen misshandeln und töten. Die Brutalität der Gegenrevolution wird ihre Erziehungsarbeit an den proletarischen Massen leisten, aber die Ergebnisse dieser Erziehung werden andere sein als sie sich Blutgörring und Propaganda-Goebbels vorstellen. Jeder Sozialdemokrat wird in diesen Tagen fester und härter, entschlossener und opferbereiter und die Massen, die am Sonntag zusammengeströmt sind, waren von dem glühenden Willen befeuert, ihren Opfermut und ihre Kampfbereitschaft zeigen zu können. In den Reihen der sozialdemokratischen Arbeiter marschierten diesmal auch Kommunisten — wir haben sie an unseren Kundgebungen teilnehmen lassen, weil wir jeden begrüßen, der mit uns gegen den bestialischen Feind allen sozialen Aufstieges und aller politischer Freiheit des Proletariats kämpfen will. Wir werden nicht das Verbieten der Führer der kommunistischen Partei Deutschlands begehren, die in dem Augenblick, da ihnen der Faschismus schon an der Kehle saß, gedankenlos die Moskauer Parole weiterplapperten: „Die Sozialdemokratie ist der Hauptfeind!“ und die das blöde Wort vom „Sozialfaschismus“ erfanden, welches die deutsche Arbeiterklasse verwirrt und die Kampfkraft der kommunistischen Arbeiter gelähmt hat. Der Faschismus ist der Hauptfeind!“, das ist unsere klare und eindeutige Parole, die wir allen denjenigen zurufen, welche die Bevölkerung beschwichtigen oder ablenken wollen. Wer diese Erkenntnis mit uns hat, wer dieser unserer Parole gemäß handeln will, der ist uns willkommen, er muß ein ehrlicher und anständiger Partner sein und wir müssen die Gewähr haben, daß er nicht desertiert aus der Kampffront, wenn die Gefahr am größten ist. Unsere Reihen müssen fester zusammengeschlossen werden denn je und insbesondere unsere junge Generation wird zu zeigen haben, daß sie an Heldennut und Gefinnungstreu in nichts nachsteht unse-

Zusammenstöße in Wien.

Wien, 20. März. Gestern abends veranstalteten jugendliche Sozialisten, die ein Arbeiter-Symphoniekonzert im Großen Konzerthausaal besucht hatten, einen Demonstrationsszug über die Ringstraße zur Staatsoper. Die einschreitende Polizei machte 11 Personen wegen Ordnungsstörung fest, nachdem sie mit Gummiknüppeln die Menge zerstreut hatte.

Im XXI. Bezirk kam es gestern abends zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten zu Zusammenstößen. Die Gegner gingen mit Stöcken, Stabklingen und Schlagringen gegeneinander los. Polizei griff ein und trennte schließlich die Streitenden. Zwei Personen wurden verletzt.

ren Vätern und Großvätern, die in Deutschland und bei uns in den achtziger Jahren das Banner des Sozialismus hochgehalten haben.

Die Kundgebungen vom Sonntag mögen auch eine Warnung sein für die deutschen Nationalsozialisten in der Tschechoslowakei. Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterkraft unseres Landes wird gegen die Falckenkreuzbrut jene Waffen des politischen Kampfes anwenden, die zweckmäßig und erfolgversprechend sind. Mögen die Jung und Knirsch darüber jubeln, wenn sie bei irgendeiner Wahl, wie Sonntag in Eger, eine Masse von Groß-, Kleinbürgern und Mittelständlern zu sich herüberziehen, eine Masse, die keine anderen gemeinsamen Interessen hat als den Haß gegen die organisierten Arbeiter. Der Kern unserer Anhängererschaft ist nicht zu erschüttern, weder in Deutschland noch bei uns. Die organisierte Arbeiterkraft kann nicht anders als sozialdemokratisch sein und wird es bleiben. Die schwere Krise des Kapitalismus wird der Welt auf die Dauer keinen andern Ausweg lassen als den Sozialismus und der Mittelstand — der sich auch in Eger widerstandslos den Falckenkreuzlern in die Arme geworfen hat — wird, wie es die Arbeiterklasse schon lange erkannt hat, zur Einsicht gelangen, daß nur im Klassenkampf gegen das Bürgerium und seine Landsknechte ein besseres Los für alle diejenigen erreicht werden kann, denen der Kapitalismus ein elendes Dasein bereitet. Die sozialistische Einsicht in die Entwicklungstendenz der kapitalistischen Wirtschaft und Politik hat uns zu den großen Erfolgen der Vergangenheit verholfen, hat die Arbeiterklasse aus den tiefsten Tiefen verelendeten physischen Daseins auf die Bühne der Geschichte gehoben und zu einem politischen Faktor gemacht — die ebenen Gesetze der kapitalistischen Entwicklung können weder konstatiert, noch verboten, noch mißhandelt, noch gelötet werden, die Entwicklung geht weiter, kein Hitler und Papen können sie aufhalten. Ihr hemmt uns, doch Ihr zwingt uns nicht, Ihr konnt Gewalt üben, das, was der Kapitalismus aus dem Profetatariat gemacht hat, konnt Ihr nicht hindern, und was Ihr nicht hindern könnt, wird stolze unsere Fahne wehen, purpurn!

Der Schwindel ist enthüllt!

Die Wahrheit über den Reichstagsbrand.

Aus Deutschland wird uns geschrieben:

Am 27. Februar, wenige Tage vor der Parlamentswahl, geht der deutsche Reichstag in Flammen auf. Politische Brandstiftung! Der Attentäter, ein holländischer Kommunist, wird auf der Stelle verhaftet; er gibt bei der Inquisition zu, in enger Verbindung mit der deutschen Sozialdemokratie gehandelt zu haben.

Internationale des Verbrechertums! Herr Göring hat sein Stichtwort: die Kommunisten werden verboten, die Sozialdemokraten ungedrückt, sogar den „Schwarzen Marxisten“ geht man ans Leder. Herr Goebbels aber jubiliert! Jetzt wird die Wahl geschminkt. Inzwischen in Berlin: fünftechte Alarmstufe. Von allen Seiten rücken die Feuerwehren heran. Man einer der ersten erscheint der Brandmeister Ahrends; er, der der Sozialdemokratie anhängt, macht seltsame Feststellungen... und wird im Reichstag verhaftet mit der Beschuldigung, in der seinem Sohne gehörigen Druckerei sei kommunistisches Material angefertigt worden.

Auch Hitler und Göring und Goebbels erscheinen beim ersten Alarmzeichen. Warten aus dem Wahlkampf heraus! So schnell, als ob sie etwas gehaut hätten, mit dem teuflischen Plan der roten Nordbrenner.

Herr Göring schlägt zu; er, der die Rumpfsprüche meistert, zu brandhaben versteht, ist weder belästigt durch den Brand noch Wahrheit, noch durch das elementare Gebot irgendwelcher Rücksicht einem Gegner gegenüber, dem er das Recht der Notwehr geroubt hat. — „Der Zweck heiligt die Mittel!“ — Das ist seine Maxime.

Eine Flut amfischer Lügen und obrutselischer Verleumdungen erweist sich über die Welt. Und Herr Göring verschweigt,

- daß SA für den Abend des Reichstags-Attentates das gesamte Personal der Reichstagsverwaltung beanstandet hat,
- daß auf SA-Mitglieder hin in der Zeit von acht bis zehn Uhr abends, also genau in den kritischen Stunden, die Reichstags-Wache überhandt unruhig war,
- daß von SA-Mitgliedern im Reichstagspräsidenten-Palast ein unterirdischer Gang zu jenen Räumen des Reichstages führt, in denen der Brand angelegt worden ist,
- daß der „Kommunist von der Lubbe“ seine Verhaftung geradezu aufgedrängt hat,
- daß das Ausweisplakat des Attentäters offensichtlich gefälscht war.

Trotz alledem: der Film, dessen Autoren Göring und Goebbels sind, wurde gedreht. Und die braune Meute machte die Musik dazu.

Cal bono? Wem zu Ruhm? — Tagelang vorher schon wurde in den Kreisen der einflussreichen SA davon gesprochen, daß „man“ die Wahl schon machen wird, — notfalls mit einem Attentat auf den Reichstag oder auf Hitler.

Das erste Projekt der Brand des Reichstags, hat sich zunächst als ausweichend erwiesen. Göring-Goebbelsche Regie; der Troopdie erster Akt.

Der zweite Akt lief am Wahltag ab. Der Spieler war aufscheuchtend; und, wo noch Mangel war, da ließ man 100 Menschen 120 Stimmzettel (unverlässliche Stimmzettel, versteht sich) abgeben.

— Inzwischen ist man bemüht, Gras wachsen zu lassen. Der Herr von der Lubbe kann seine Auftraggeber von der kommunistischen

Partei, die man doch alle verhaftet hat, nicht mehr herausfinden, und bei den Sozialdemokraten, in deren Mission er gefunden haben soll, fehlt ihm schon gar jeder Anhaltspunkt.

Kurzherd wird die Diskussion über den „Fall Reichstag“ verboten. Und dennoch wird festgestellt,

daß Herr von der Lubbe garnicht von Ausland kam, um das Attentat auszuführen, daß Herr von der Lubbe in den Tagen vor dem Attentat in Potsdam als Gast der Falckenkreuzler sich aufhielt,

daß Herr von der Lubbe in Meissen bei den Hitlerleuten ausgehalten und gefeiert wurde. Der sächsische Gemeinderat Sommer, der dies amtlich bekundet, ist seither mit unbekanntem Ziel verschwinden.

Und schließlich: die holländische Regierung erbitet sich die Personal-Papiere des Herrn von der Lubbe zur Einsichtnahme und Prüfung. Herr Göring ist hartleibig, er hat keine Zeit; erst auf wiederholtes Drängen werden Photo und Fingerabdrücke vorgelegt. Die Photo löst nichts erkennen.

Aus den Fingerabdrücken aber erabit sich, daß der Brandstifter mit dem holländischen Kommunisten van der Lubbe nicht personengleich ist.

Jeder Spatz freißt in Deutschland von den Dächern. Doch die Presse ist zum Schweigen verurteilt; die Verbot-Guillotine steht bereit.

Der Schwindel ist enthüllt. Hitlers Regie und die jüdischen Künste der Göring und Goebbels sind der Verachtung der Welt preisgegeben. Die braunen Hunnen brandchten diese verdräherische Fälschung, um zu ihrem teuflischen Ziel zu gelangen.

Die neuen Herren sind ihrer geistigen Vorfahren würdig. Von Nero führt ein gerader Weg zur faschistischen Diktatur; die Methoden sind gleich, nur die Namen haben gewechselt.

Greuel über Greuel.

In Wildenau in Sachsen wurden Sozialdemokraten von SA-Banditen so schwer geschlagen, daß ihnen das Blut aus Kleidern und Schuhen rann. Das geschah zur gleichen Zeit, als die Angehörigen der nationalen Erneuerung in der Kirche beim feierlichen Gottesdienst weilten.

In Grumbach wurden Sozialdemokraten und Kommunisten verhaftet und nach Annaberg geschickt. Die Banditen begnügten sich damit, die Mißhandelten während der Fahrt zum Auto hinauszuhängen und sie an den Kopfhaaren zu halten. Bei den Verhaftungen in Grumbach wurde ein Sozialdemokrat aus der Wohnung geholt, in der dessen schwangere Frau auf ihre schwere Stunde wartete.

Als die Frau aufsteht aufschrie und um Menschlichkeit bat, drohte ein SA-Mann, ihr den „Nanzen“ aufzusetzen, da ja doch nichts anderes herauskommt, als ein kommunistischer Vankert.

In Grottenberg wurde bei der Verhaftung eines Arbeiters dessen dreizehnjährige Tochter niedergeschossen und die Mutter durch Bajonettschüsse so schwer verletzt, daß sie am nächsten Tag gestorben ist. Die in der Kaspinerie in Annaberg zusammengeschickten Verhafteten mußten unter Todesdrohung schwören, daß sie von den an ihnen verübten Gewalttaten nichts verlauten lassen.

Zwei Gemeindevahlen.

Eger.

Sonntag fanden in Eger die Gemeindevahlen statt. Die Nationalsozialisten konnten ihre Mandate von 8 auf 17 steigern, also mehr als doppelt. Der Gew. geg. zum Teil zu Lasten der Sozialdemokraten, die von 13 auf 7 Mandate zurückgegangen sind, und der Deutschnationalen, die trotz Vereinigung mit der Altsächsischen Volkspartei und dem Sudetendeutschen Landbund zur „Völkischen Wahlvereinigung“ nur 3 von ihren 7 Mandaten erhielten. Die Tschechen erhielten das dritte Mandat und damit den Sitz im Stadtrat.

Es erhielten (in Klammern Wahlergebnis vom 17. März 1929):

	Stimmen	Mandate
NSDAP	6506 (2473)	17 (8)
Soz. Dem.	2571 (4521)	7 (13)
Ver. Tschechen	1079 (702)	3 (2)
Kommunisten	638 (nicht fand.)	1 (—)
Deut. Gewerbep.	946 (752)	2 (2)
Deutschnat.	345 (436)	1 (1)
Sozt. Volksp.	1152 (2406)	3 (7)
Christlichsoz.	2917 (2863)	3 (9)

Abgegeben wurden 16.154 gültige Stimmen (14.374), die Wahlkraft betrug 376 (389). Die Zahl der Wahlberechtigten hat sich von 16.575 auf 17.760 erhöht. Gesperrt waren die Listen der Nationalsozialisten, der Gewerbepartei, der Deutschnat., der Völkischen Wahlgruppe und der Christlichsozialen. Aus die gesperrten Listen entfielen zusammen 31 Mandate. Die Koppelungswahlkraft betrug 371.

Altstadt.

Die am Sonntag, den 19. März stattgefundenen Wahl der Gemeindevertretung brachte den Nationalsozialisten einen beträchtlichen Gewinn an Stimmen und Mandaten. Unsere Partei, die das letztemal gemeinsam mit den Tschechen kandidiert hatte, verlor 4 Mandate und hat nunmehr mit den tschechischen Genossen 10 Mandate gegen bisher 13. Abgegeben wurden 2042 gültige Stimmen. Es erhielten: Deutsche Sozialdemokraten: 593 Stimmen und 9 Mandate gegen 776 Stimmen und 13 Mandaten im Jahre 1929, tschechische Sozialdemokraten: 81 — 1 (—), Kommunisten: 149 — 2, (168 — 2), Nazi: 981 — 15 (617 — 10), Nationalpartei: 238 — 3 (281 — 5).

Sowohl in Eger als auch in Altstadt ist die Stimmenzahl der Nationalsozialisten gewaltig gestiegen. In Eger ist dieses Anwachsen der nationalsozialistischen Stimmen mit einem großen Abgang bei den Sozialdemokraten verbunden, in Altstadt hat sich unsere Partei verhältnismäßig gut behauptet.

Das Ansteigen des unbuldsamen Nationalismus im sudetendeutschen Lager ist unverkennbar. Es vollzieht sich unter dem Einfluß der reichsdeutschen Ereignisse und ist besonders stark in Eger. Eger ist ein Kleinbürgerstadt, die in unmittelbarer Nähe der Grenze liegt. Die Bevölkerung unterhält rege Beziehungen nach Deutschland, feste Bindungen sind schon dadurch gegeben, daß das Bahnpersonal zum größten Teil reichsdeutsch ist.

Es ist aber auch nicht zu verkennen, daß die bürgerliche Presse, in guter Witterung der Konjunktur, die Nationalsozialisten in ausgiebigster Weise unterstützte. Die „Egerer Zeitung“ hat sich in der letzten Zeit wie ein falckenkreuzlerisches Parteiblatt. Die schärfe, mit großem Eifer die nationale Befestigung, die beim Egerer Bürgerium in der letzten Zeit stärker ist denn jemals

KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brungraber

Ansonsten hatte sich jeder Angehörige allmorgens mit Tintenstift einen Totenkopf auf den linken Unterarm zu „tätowieren“; auch wurden Tagemärkte zur Erkundung einer Höhle oder Ruine im Umkreis der Wienerberger Lehmgruben unternommen. Uebertätig anzumerken, daß jedem Mitglied bei Todesstrafe Schweigepflicht auferlegt war. Die Formen wurden mit einem Fanatismus gewahrt, als rolle die ganze Weltgeschichte um dieser Formen willen ab. Bis sie eines Tages zerfallen das will sagen, durch neue Formen abgelöst wurden.

Dieser Uebergang gestaltete sich für Karl einschneidend. Aufjakt dazu war, daß er zum erstenmal in Berührung mit der wirklichen Welt kam. Das geschah im Grand Via-Rino, wo er Waimraufnahmen aus dem russisch-japanischen Krieg zu sehen bekam; die Kronstodflotte, die der Admiral Rosddestwenski in liebenmütiger Fahrt um Südafrika und Älien herumführte. Genau genommen, konnte Karl nur Panzerdiffe wahrnehmen, die irgendwo in der Ferne jant dem Horizont hin- und herhaufelten. Aber dieses Ergebnis bedeutete weniger als sein paradoxer Sinn. Mr. Rodefeller sah an diesem Abend sein Vermögen auf eine halbe Milliarde und sein jährliches Einkommen auf 72 Millionen Dollar angewachsen; ein statistisches Amt in Chicago stellte fest, daß sich der jährliche Wert der industriellen Produktion Amerikas in den letzten sieben Jahren, seit 1897, von 7 Milliarden Dollar auf 15 Milliarden erhöht hatte, und die amerikanischen Ingenieure ernannten Mr. Taylor

in der American Society of Mechanical Engineers zum Vorsitzenden. Das kleine Weib aber eröffnete ihrem Jungen, daß er sich den Traum, wie der und jener seiner Kameraden in das Gymnasium überzutreten, aus dem Herzen reißen müsse. Sie weinte dabei die Bitternis ihres ganzen Lebens heraus. Also trat Karl, der sie tröstete, in die Bürgerschule über. Er wiederum wurde von einem Lehrer getrostet. Was ein richtiger junger Mann ist, sagte der Lehrer, bringe es auf jedem Weg zu etwas, und er, Karl Lakner, sei doch ein richtiger junger Mann. Jedenfalls bekam Karl in diesem Winter seine erste lange Dose. Nun dachte das kleine Weib auch, daß er alt genug sei, ihr mittags in die Walschluden nachzukommen, wo er auf diese Weise sein Essen frisch haben konnte. Karl folgte ihr, er war willig und hatte von all dem nur belläufige Vorstellungen. So wurde dieser Mittag zum Wendepunkt seiner Anabensjahre. In London empfahl an diesem Mittag, dem 3. Februar 1905, der Lord Lee in öffentlicher Rede einen Vernichtungschlag gegen die deutsche Flotte, ohne Kriegserklärung. Die britische Flottenflotte bekam dazu die Hand zwar nicht frei, aber sie demonstrierte, indem sie den Großteil ihrer Schiffe nach der Nordsee schickte. Karl Lakner aber mußte jetzt feststellen, daß seine Mutter, der das Paar von Schwefel liebte und deren Atem rauchte, von den ihr vorgelegten Speisen nur die Suppe nahm, die er selbst nicht mochte. Und er überblidete erschüttert, daß das durch all die Jahre so gegeben war. Dieser Mittag wurde zu einem aufsteigenden Kampf zwischen dem kleinen Weib und ihrem Jungen, der ihr heute bedeutend gewachsen vorkam. Jeder wollte den anderen zwingen, alles zu essen, bis Karl schließlich den Kopf und das Fleisch und die Walspeise hoaricharf in zwei Hälften teilte und jeder seine Nation als etwas hinabwürgte, das er dem anderen vorzuziehen. Als Karl die dunkle Kellerstiege wieder hinaufstieg, war seine Stellung in der Welt von Grund auf verändert. Eine

bodenlose Scham vernichtete ihm alles, was ihm bisher wert gewesen war, und er begriff als die einzige Möglichkeit, die große Schuld, die auf ihm lastete, abzutragen, daß er nun alle erdenklichen Anstrengungen machen müsse, der Mutter zu helfen. Einen Weg sah er sofort vor sich. Er würde vor die Bahnhöfe gehen und Koffer tragen. Das hatte auch der Leipziger Thöddl getan, als es zu Hause schlimm geworden war. Später hatte der sich allerdings auf die Weiden verfügt, ganz zeitig am Morgen schon, und hatte die Milch und die Semmeln fortgetragen, die in den vornehmen Häusern dort vor den Türen standen. In solchen Ausnahmefällen würde er, Karl Lakner, der Klassenerte, nie greifen, wenngleich auch das Koffertragen anrühlich genug war. Doch mußte das egal sein, wo es um die Mutter ging.

Nun trat das in Karls Seele, was die Erwachsenen das Parhos nennen, das Parhos des Lebens und das Parhos des Selbstgefähls. Er meinte, seinen Entschluß nur dann rückhaltlos durchzuführen, wenn er den ganzen Menschen in sich umstellte. So schied er aus der Kameraderie, aus dem Leben der Gasse, wie ein Häuptling, der sich härteren und höheren Jodgründen zuwendet. Er verließ seine Bibliothek, seine Schmetterlinge und Marken, seine Fische und seine Angeln. An diesem Tag demonstrierte Kaiser Wilhelm im Hafen von Tanger für die Unantastbarkeit der internationalen Verträge. Das war, wie die Dinge in Marokko lagen, sein gutes Recht, wenngleich er England und Frankreich damit unigier zusammendrängte. Wenn Karl aber gedacht hätte, durch seine Entsagerungen könnte das Gedächtnis seinen bevorstehenden Unternehmungen freundlicher gestimmt werden, dann hätte er sich geirrt. Er fand die Straßenbahnhaltestelle vor dem Eisenbahnhof, eine ideale Haltestelle für seine Zwecke, mehrfach besetzt. Unter solchen Umständen gelangte er überhaupt zu seinem Engagement, aber er wurde, da er hartnäckig war, blau geschlagen. Da sagte Karl einen Entschluß, der

war nicht seinem Charakter, wohl aber seiner Verzweiflung und seinem augenblicklichen Weltbild entsprach. Er realisierte den Wert seiner Opfer, indem er seine Lage jenen darlegte, die er daran beteiligte hatte. Am folgenden Tag, als bei Tsushima unter dem japanischen Feuer die Flotte Rosddestwenski innerhalb weniger Stunden in die Luft flog, besetzte der aufgeregte Obermann aus Karls Gasse die Haltestelle vor dem Ost- und Südbahnhof. Die Kämpfe, die sich entpannen, waren blutig und donierten tagelang. Es ging mit dieser Haltestelle, da sie die einzige ihrer Art war, genau so wie in der großen Weltgeschichte mit der mandchurischen Kolie, den Eisenbahnen zwischen Samun und Ziwao und dem lohringischen Stahl. Doch behielt Karls Gasse den ergebnigen Platz in Händen. Für ihn allerdings zeitigte das Umstände, die ihn zum erstenmal auf volkswirtschaftliche Ueberlegungen brachten. Er hatte zwar die Möglichkeit der Ausnischung, aber nur insoweit, als er sie auch seinen Pratorianern zugestand, was seinen Ertragsanteil entsprechend verminderte. Die Welt war unlegbar kompliziert eingerichtet. Immerhin bedeutete die Wendung einen Gewinn. Das Koffertragen wurde zu einer Kollektivpassion der Gasse; das garantierte den Besitz der Eldorado-Haltestelle auf Monate. Ein organisierter Betrieb hob an.

Zwischen den Geschäften aber sah man zartlichend unter den Bäumen, die die strengen Straßen in das Reichbild des Marso-Josephs-Parks hinüberführten. Oder man sah auf dem Parkgatter und las. Auch Karl las wieder, denn diese Arbeitslücke dehnten sich und Lektüre war reichlich vorhanden. In Heften, die bereits 32 Seiten stark waren und von Heller kosteten oder die überhaupt zu einem Monumentalwerk gehörten, das in 120 Fortsetzungen erschien.

(Fortsetzung folgt.)

zudor, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die bürgerliche Dege gegen die Sozialdemokratie unter den Kreisen der Beamten, die sich durch die Politik der Partei zu Unrecht benachteiligt glaubten, ihre Franche getragen hat. Diese Raziwähler werden die Folgen ihrer Entscheidung früh genug am eigenen Leibe spüren.

In Eger landierten, was nicht übersehen werden darf, zum ersten Male die Kommunisten, die 658 Stimmen auf ihre Liste vereinigten. Diese Stimmen geben zur Gänze der Sozialdemokratie verloren.

Die Wahl in Eger erinnert in ihrem Ergebnis sehr stark an die Gemeindevahlen des Jahres 1923, die unserer Partei schwere Verluste brachten. So sank die Zahl der sozialdemokratischen Mandate damals z. B. in Tepliz-Schönanau von 15 auf 6; die Sozialdemokratie hat diese Schlappe in kurzer Zeit wieder wettmachen können. So wie in Deutschland bei den nationalsozialistischen Nachläufern die Ernüchterung kommt, wird sie auch hierzulande nicht ausbleiben. Hier ist ihr rasches Wirksamwerden sogar noch wahrscheinlicher. Die Egerer Wahlergebnisse werden höchstens den tschechischen Nationalisten Freude machen, denen jeder Wählerfolg der deutschen Faschisten Wasser auf die Mühle ist. Die Leidtragenden sind mit der Gesamtheit der Sudeten-Deutschen auch die nationalsozialistischen Wähler, die da glauben, es komme darauf an, den Tschechen sozuzoggen die „starke Faust“ zu zeigen.

Für unsere Egerer Genossen besteht nun die Verpflichtung, der Parteiarbeit das größte Augenmerk zuzuwenden und so die Voraussetzungen zur Überwindung der in diesen Konjunkturwahlen erlittenen Schlappe zu schaffen.

Karg's Ratschlag an Hitler.

„Der Tag“ beschäftigt sich in seinem Leitartikel vom Samstag mit der „Dege“, die die auslandsdeutschen sozialdemokratischen Blätter angeblich betreiben. Die Mitteilungen über die Taten der SA seien nur Schauermärchen und dazu bestimmt, die Aufbaubarkeit des Herrn Hitler zu stören.

„Wer ist denn der Leidtragende, wenn diese ungeheuerliche Pressehege im Ausland, die mit ausdrücklicher Duldung und unter tätiger Mithilfe der deutschen SPD-Führer betrieben wird, die Aufbaubarkeit Adolf Hitlers stört?“

Mit dem ganzen deutschen Volke doch in erster Linie der deutsche Arbeiter, als jenes Glied im deutschen Wirtschaftsleben, das am schwierigsten getroffen wurde, durch die von dem Marxismus planmäßig betriebenen Zerstörung der deutschen Wirtschaft.

Man müßte diese Zeitung in Millionenauflagen an die deutschen Arbeiter, soweit sie noch marxistisch denken, verteilen, und es würden allen — die nicht selbst vom Verbrechertum ihrer „Führer“ angeekelt sind, die Schuppen von den Augen fallen.“

Loyp, es gilt! Der Verfasser des Leitartikels wende sich mit seinem Ratschlag an Herrn Hitler, der unsere Blätter in Deutschland verboten hat. Die Nazis brauchen sich nicht einmal Anstoßen zu machen. Wir wären bereit, ihnen die Zeitungen, die sie begehren, um die deutschen Arbeiter vom Marxismus zu bekehren, kostenlos zur Verfügung zu stellen. Vorläufig sind allerdings sogar die Blätter der reichsdeutschen Sozialdemokratie unterdrückt. Merkt du die Verlogenheit und die Angst der Nazis vor der Aufklärung deutscher Arbeiter?

Abgeordneter Kallina aus Fleißern heimgeschick!

Die Nationalpartei, die nur auch die Geschäfte der Nazis besorgen will und die Vorhänger Front in Weiböhmen aufrichten würde, wenn die Arbeiter nicht auf der Wacht wären, wurde in Fleißern eines besseren belehrt. Sozialdemokraten und Kommunisten besuchten die Versammlung, um der nationalen Agrarpartei und deren Trabanten, den Dakenkreuzern, ihre Meinung zu sagen. Als es trotz der Arbeitermehrheit das Fabrikantenpräsidium wagte, nach demokratischen Grundätzen zu verhandeln, war das Schicksal der Versammlung besiegelt. Kallina kam nicht zu Wort und mußte ergebnislos die Rückreise antreten.

Auf der Straße rißte Genosse Lorenz aus sich einige Worte an die Versammelten, die mit begeistertester Zustimmung aufgenommen wurden.

Heße gegen Genossen Kögler.

In fast allen bürgerlichen Blättern, von der „Bohemia“ und „Reichenberger Zeitung“ angefangen bis zu den Wochenblättern, erschien in den letzten Tagen eine Zirkular-Rotiz, deren Herkunft auf das deutschnationale „Nordb. Tagblatt“ schließen läßt.

Die Rotiz bezieht sich auf einen Beschluß der bürgerlichen Mehrheit des Bezirksausschusses von Teplitz, auf Grund eines „vorläufigen“ mündlichen Revisionsberichtes des Landesrevisionskommissioners gegen den früheren Obmann der Bezirksverwaltungskommission Teplitz Gen. Kögler die Strafanzeige wegen „Betrug“ zu erlassen. In dem „vorläufigen“ mündlichen Bericht des Revisionskommissioners wird dem Gen. Kögler zum Vorwurf gemacht, daß er das Bezirkskonto zu fünf bis sieben Jahren betäubt habe. Verschuldigungen dieser Art wurden von einem Beamten der früheren Bezirksverwaltungskommission in die kommunistische Presse lanciert, und bilden den Gegenstand eines

Prozesses, den Gen. Kögler gegen die kommunistische „Internationale“ führt.

Die bürgerliche Mehrheit des Bezirksausschusses, denen Gen. Kögler ein gefährlicher und energischer Gegner ist, haben in unerwarteter Absicht, ehe noch ein authentischer Revisionsbericht vorlag und ohne daß der Gen. Kögler von dem Inhalt des „vorläufigen“ Revisionsberichtes amtlich Kenntnis hatte und sich daher auch nicht dazu äußern konnte, den Beschluß auf Einleitung des Strafverfahrens nach § 197 St.-G. (Betrag) gefaßt.

In der am Donnerstag, den 16. März, stattgefundenen Sitzung der Bezirksvertretung wurde über diese Angelegenheit von dem Vorsitzenden der Bezirksvertretung, Oberst Pizl, Bericht er-

stattet. Die Sitzung war von ihm als vertraulich erklärt worden. Ueber Antrag unserer Genossen wurde die Vertraulichkeit abgelehnt und die Beratungen fanden öffentlich statt. Die Bezirksvertretung sah nach längerer Debatte den Beschluß, den Bericht des Bezirkshauptmannes nicht zur Kenntnis zu nehmen. Die Strafanzeige war mittlerweile unter dem Druck der bürgerlichen Mehrheit bereits erstatet worden.

So weit in kurzem der Tatbestand. Das ganze ist nichts anderes als eine demagogische Hege gegen den Genossen Kögler. Die Gerichtsverhandlung wird ja nicht lange auf sich warten lassen und die bürgerlichen Zeitungen werden dann hoffentlich über den Prozeß ebenso rasch und ausführlich berichten, wie sie die Verdächtigungen verbreitet haben.

Mussolinis Vorschlag:

Viermächtepakt zur Sicherung des Friedens.

Rom, 20. März. Ueber die englisch-italienischen Besprechungen ist am Sonntag folgendes amtliche Kommuniqué ausgegeben worden:

„Der italienische Regierungschef hat am Samstag von 14.30 bis 16 Uhr im Palazzo Venezia und am Sonntag von 14.30 bis 16 Uhr in der britischen Botschaft zu Rom mit dem englischen Ministerpräsidenten MacDonald und dem Außenminister Sir John Simon Besprechungen gehabt.“

Nach einem ausgedehnten und erschöpfenden Gedankenaustausch über die allgemeine Lage wurde bei diesen Unterredungen ein Plan zur Verständigung über die politischen Hauptfragen geprüft, der vom italienischen Regierungschef vorbereitet worden war und dessen Ziel die Zusammenarbeit der vier Weltmächte ist, im Geiste des Kellogg-Paktes und der Erklärung über die „Nichtanwendung von Gewalt“ eine lange Friedensperiode zu gewährleisten.“

Die britischen Minister werden ihre Rückreise nach London in Paris unterbrechen, wo sie Gelegenheit zur Zusammenkunft mit den Mitgliedern der französischen Regierung haben werden.

Revision der Verträge?

Bei einer Pressekonferenz legte der englische Ministerpräsident den größten Wert auf die ausdrückliche Feststellung, daß keinerlei Grund zu Nervosität über die Besprechungen vorhanden sei und daß die großen Staaten in keiner Weise beabsichtigen, den anderen Staaten irgendeine Lösung zu diktieren und aufzuzwingen.

Auf die Frage eines französischen Journalisten, welche Modalitäten der italienische Plan für

die Revision der Friedensverträge vorsehe, erwiderte MacDonald, die Lage sei derzeit im Fluß und so beliebt, daß zu erwarten werden müsse, bis durch weitere Besprechungen sich absehen lasse, wie man zu Werke gehen könne. Das vom italienischen Regierungschef vorgelegte Dokument sei sehr kurz und enthalte einige allgemeine schon seit langem zur Prüfung stehende Gedanken, ohne Einzelheiten anzugeben, wie an dieses Probleme heranzugehen werden soll. MacDonald halte es deshalb richtiger, auf diese Frage nichts zu sagen.

Frankreich zurückhaltend.

Paris, 20. März. Die amtlichen französischen Kreise haben bisher noch keinen Standpunkt zu Mussolinis „politischen Pakt der Verständigung und Mitarbeit zwischen den vier westlichen Großmächten“ eingenommen. Sie warten die Ankunft des britischen Ministers ab, die für morgen mittag angekündigt ist.

In maßgebenden Pariser Kreisen wird darauf verwiesen, daß jeder Gedanke, der in wirksamer und bedeutungsvoller Art zu der Organisation des Friedens beitragen könnte, sympathisch begrüßt wird. Was jedoch überrascht, das sei der Umstand, daß der Organismus, der gebildet werden solle, anscheinend gegen den Völkerbund gerichtet zu sein scheint. Es wird erklärt, der Friede lasse sich der Welt nicht aufdrängen, weder der römische, noch der französische Friede, und daß der einzige Ort, wo er wirksam und mit Vertrauen verhandelt werden könne, Genf sei. Sie stimmen auch in der Anschauung überein, daß es nicht möglich sei, eine Politik des Diktates der Großmächte gegen die kleinen Staaten zu betreiben.

Neuer Bankenkrach in Wien.

Ministerrat beschließt Sanierungsmaßnahmen.

Wien, 20. März. (Eigenebricht.) Die politische Lage in Oesterreich ist dadurch in den letzten Stunden vollkommen verändert worden, daß Oesterreich von einer Wirtschaftskatastrophe von ungeahntem Ausmaß überrascht worden ist.

Eine der führenden Banken Oesterreichs (es handelt sich um die niederösterreichische Göttinger-Gesellschaft) mußte sich Samstag an die Regierung wenden, um ihr mitzuteilen, daß sie nicht mehr in der Lage ist, ihre Zahlungen zu leisten. Nach der Kreditanstalt ist dies bisher der größte Bankenzusammenbruch in Oesterreich.

Die Regierung hat von Samstag an 24 Stunden in Permanenz getagt. Als Resultat wurde u. a. bekanntgegeben, daß Regierung und Nationalbank einen Betrag von 180 Millionen Schilling bereitstellen, um den österreichischen Geldinstituten bessere Geldflüssigkeit zu ermöglichen und die Arbeitsbeschaffung zu finanzieren.“

Von diesem Bankenkrach darf in Oesterreich überhaupt nicht geschrieben werden; auch die Regierung hält ihn streng geheim. Das Prager „Pravo Lidu“, das Sonntag früh über den bevorstehenden Zusammenbruch der genannten

Bank berichtet hatte, wurde in Wien beschlagnahmt.

Durch den neuen Bankenzusammenbruch ist natürlich in der politischen Lage insofern vollkommen eine Umgestaltung eingetreten, als es sehr unwahrscheinlich ist, daß eine solche Transaktion ohne Mithilfe des Parlamentes überhaupt möglich wäre und daß die Regierung es auch in dieser Situation noch weiter wagen könnte, mit dem Bürgerkrieg in Oesterreich zu spielen.

Wie zu erwarten war . . .

Wien, 19. März. Wie die Korrespondenz Herzog meldet, hat die Wiener Oberstaatsanwaltschaft die von Dr. Straffner gegen den Bundeskanzler wegen der Behinderung der Sitzung des Nationalrates am letzten Mittwoch erstattete Anzeige unter Berufung auf § 90 der Strafprozeßordnung zurückgewiesen.

Der neue Wiener Polizeipräsident.

Wien, 20. März. Nach Beschluß des Ministerrates erfolgte die Ernennung des Vizepräsidenten Dr. Seidl zum Polizeipräsidenten von Wien.

Herr Koch protestiert schon wieder . . .

Prag, 20. März. Die hiesige deutsche Botschaft läßt folgende Meldung verbreiten:

Der deutsche Gesandte in Prag Dr. Koch, der in den letzten Tagen bereits viermal gegen die Veröffentlichungen und unmaßvollen Nachfragen über Deutschland und Schwägungen der Reichsregierung beim tschechoslowakischen Außenministerium Vorstellungen erhoben hat, hat heute erneut gegen die Schreckensrede der Zeitung „Sozialdemokrat“ und „Prager Montagblatt“ in ernstester und dringlichster Form Protest erhoben.

Der Herr Gesandte möge sich, so oft er nur will, in das tschechoslowakische Außenministerium bemühen — unser Blatt wird sich trotzdem nicht abhellen lassen, über die Verhältnisse in Deutschland die Wahrheit zu schreiben!

Hoffentlich hat Herr Koch die einzige mögliche Antwort erhalten, daß es nämlich bei uns im Gegensatz zum Dritten Reich eine verfassungs-

mäßig garantierte Pressefreiheit tatsächlich noch gibt und sein Einschreiten daher nutzlos ist!

Sozialdemokratische Presse darf nicht nach Deutschland!

So wie der „Sozialdemokrat“ und seine Kopfbilder ist, wie zu erwarten war, jetzt auch unser Korrespondent „Volkswille“ für das Deutsche Reich verboten worden.

Und wie es uns ergeht, ergeht es den Blättern unserer Bruderparteien. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, der Pariser „Populaire“, der Basler „Vorwärts“ — um nur einige zu nennen — dürfen nicht mehr über die Reichszenge.

Die Hitler-Regierung tat, was sie kann, um die Wahrheit, die in Deutschland selbst zu sagen verboten ist, auch aus dem Ausland nicht ins Reich dringen zu lassen. Aber die Faschisten können verbieten, was immer — die sozialdemokratischen Stimmen werden doch zu den Arbeitern in Deutschland dringen!



Die Kochschullehrerin Franz Schindler sagt:

Ja — Kathreiners Malzkaffee, der macht das Kaffegetränk gut und gehaltvoll. Und Zucker spart man dabei auch ganz bedeutend!

Man soll sich aber nicht täuschen lassen; den echten „Kathreiner“ gibt es nie lose zu kaufen, sondern nur in geschlossenen Paketen mit dem Kneippbild. Gewöhnliche gebrannte Gerste ist nie Malzkaffee und schon gar nicht Kathreiner.

Spina gegen den Fascismus.

Auf dem Samstag und Sonntag in Prag stattgefundenen Parteitag des Bundes der Landwirte hielt Minister Spina eine Rede, in der er sich auch mit dem Nationalsozialismus beschäftigte. Er wies in seinen Ausführungen insbesondere auf den hohen Wert der Demokratie hin, den diese für das Tschechien in der Tschechoslowakei hat:

Eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Waffe, die uns als Minderheit im Kampf um unsere Rechte und unsere Selbstbehauptung zur Verfügung steht, ist der moralische Titel einer jeden Minderheit gegen das bloße Argument der Mehrheit und der Gewalt. Wenn diese Idee für uns ein geeigneter und immer bereiteter Anwalt bleiben soll, dann müssen wir auch freilich alle Konsequenzen aus dieser Idee ziehen, nicht nur die Konsequenz der lokalen Zusammenarbeit im Staat. Wenn wir das Argument der brutalen Gewalt und Diktatur gegen uns verwerfen, dann müssen wir es aber auch überall dort ohne Unterschied verwerfen, wo es anderswo in Erscheinung tritt und zur Anwendung gebracht wird.

Dann müssen wir faschistische Methoden, ganz gleichgültig, wo sie sich ausbreiten, aufs entschiedenste verurteilen, ja dann müssen wir es tief bedauern, wenn die Anwendung solcher Methoden von Deutschen gegen Deutsche dem Chauvinismus in unserem Staat eine dauerhafte Handhabung bietet, weil er sich im Kampf gegen uns auf solche Methoden berufen kann. Beispiele der Gewalt wirken leider immer ansteckend. Und wenn Sie sich das Programm des tschechischen Fascismus ansehen, werden Sie un schwer erkennen, daß das Sudetendeutschtum alles zu verlieren hätte, wenn dieser Fascismus ans Ruder käme, und daß die Lebensmöglichkeiten des Sudetendeutschtums ausschließlich davon abhängen, daß das Prinzip der Demokratie erhalten bleibe, und daß es sich zum Prinzip der Demokratie bekenne. Ein Überfluten der faschistischen Bewegung auf das Denken und die Einstellung unseres Volkes, des Sudetendeutschtums, würde eine der furchtbarsten völkischen Gefahren bedeuten, die man sich vorstellen kann. Damit würde dem nationalen Genuß, aber auch den Verständigungsbestreben im tschechischen Lager, für alle Zukunft eine Waffe gegen uns in die Hand gedrückt werden, die logisch mit erbarmungslosem Grimm auf uns niederfallen würde.

In einer Rundgebung, welche das Ergebnis des Parteitages zusammenfaßt, wird u. a. gesagt:

In nationalpolitischer Beziehung ist die Sicherung und Entwicklung unseres Volkstums herbeizuführen, dem wir dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche betrachten uns nicht als Minderheit, sondern als einen wichtigen Bestandteil des Staates. Die versprochenen und verfassungsmäßig zustehende Gleichberechtigung der deutschen Bürger des Staates ist auf allen Gebieten zu verwirklichen, vor allem im Sprachengebrauch. Der Sicherung des Arbeitsplatzes sowohl im Staate als auch im öffentlichen Dienst und in der Erhaltung und dem Ausbau unseres deutschen Schulwesens, welche Forderungen nur bei Gewähr der Selbstverwaltung gesichert erscheinen. Die Geduld des deutschen Landvolkes in diesen Fragen ist am Ende angelangt. Wir verlangen, daß in absehbarer Zeit Ergebnisse wahrnehmbar sein müssen, die tatkraft weiter auszubauen sind, weil sonst die weitere Politik von der Erfüllung dieser Forderungen abhängig gemacht werden müßte.

Der „Bund der Landwirte“ als Landvolkspartei hält die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der tschechischen Agrarpartei und deren Vertiefung im Berufsinteresse für notwendig, und zwar mit der gleichen Berechtigung ähnlicher Bestrebungen anderer deutscher Berufsgruppen.

Brügelien in Graz.

Graz, 20. März. Gestern vormittags kam es auf dem Ring und in der Umgebung desselben zu Brügelien zwischen Nationalsozialisten und der christlichsozialen „österreichischen Sturmwehr“. 18 Personen, umwist Nationalsozialisten, wurden verhaftet. Fünf Personen erlitten leichte Verletzungen.

Der Volksrat.

Am Sonntag ist in Reichenberg anlässlich der Jahreshauptversammlung des Deutsch-politischen Arbeitsamtes angeblich der „Volksrat“ gegründet worden. Angeblich! Denn aus den bisher vorliegenden Berichten geht nur hervor, daß dieser „Volksrat“ als überparteiliche Dachorganisation aller deutschen (versteht sich: bürgerlichen) Parteien „zur Wahrung der (judentendenzlichen) Interessen“ gedacht ist, andererseits, daß die Gründer sich noch nicht darüber klar sind, auf welcher Basis dieses Unternehmen aufgebaut sein soll. Die einen wollen ihn als eine von den Parlamentariern ganz unabhängige Organisation, die anderen auf der Grundlage des bestehenden Deutschpolitischen Arbeitsamtes. Man ist also noch nicht einmal einig darüber, was mit dem im neunten Monat befindlichen Embryo nach seiner Totgeburt geschehen soll!

Und daß es sich um eine Totgeburt handeln wird, stellen die Ärzte bereits jetzt fest! Herr Max R., also von Herrn Max Rarg, ist im sonntägigen „Tag“ ein Zeitartikel erschienen, der sich wie ein in der Geburtsstunde gebaltener Reflexolgie liest! Herr Rarg, dessen Parteigenossen natürlich in Reichenberg eifrig mitteln, stellt nämlich fest, daß es „besonders für den Anfang gut sein wird, nicht optimistisch zu sein“, da der Volksrat im denkbar ungünstigsten Moment geboren werde; gerade jetzt habe sich zwischen dem Bund der Landwirte und den nationalen Oppositionsparteien „eine fast unüberbrückbare Kluft“ aufgetan. Und weiter erzählt Herr Rarg in seinem einzigartigen Geburtstagsgedicht, daß „im Parlament die einzelnen deutschen Parlamentarieraktionen fast überhaupt keine Fühlung mehr miteinander haben.“

Also da müssen wir dem Herrn Rarg wirklich einmal recht geben und mit ihm sagen, daß die Volksrat-Gründer ein hartes Brot essen werden — falls es überhaupt dazu kommt!

Rechtsdenkender darf man schon diesen bloßen Versuch einer bürgerlichen Dachorganisation als ein interessantes politisches Faktum bezeichnen, das sich klipp und klar gegen die Arbeiterschaft richtet, und der Kalfizierung der reaktionären Kräfte im judentendenzlichen Lager dienen soll. Die Herrschaften haben nämlich in Reichenberg einmütig die Ausnahme der marxistischen Parteien in den Volksrat abgelehnt. Mit diesem Beschluß räumen sie zwar offene Türen ein, denn wir haben sie ja keinen Augenblick darüber im Unklaren gelassen, daß für unsere Partei eine Beteiligung am Volksrat nie in Frage kommen könne. Aber mit ihrem Beschluß haben die Volksratgründer doch in dankenswerter Offenheit zu verstehen gegeben, daß auch sie, die sonst immer wieder platonische Versuche zu einer allumfassenden Einheitsfront unternahmen, sich selber nunmehr die „judentendenzliche Einheitsfront“ nicht anders denn als eine Front gegen die sozialistische Arbeiterschaft vorstellen können.

Grotesk ist dabei, daß die Hakenkreuzler, wie Herr Rarg in seinem Artikel erklärt, die „absolut kalten Schultern“ der deutschen Sozialdemokraten als eine „betrübnisliche Tatsache“ zur Kenntnis nehmen. Für Herrn Rarg ist es betrüblich, daß seine Partei keine Gelegenheit hat, im Volksrat mit den deutschen Sozialdemokraten beizutreten zu sehen, deren Gesinnungsgenossen in Deutschland durch Jung und Rarg Kameraden Hitler und Göring und durch die von Potemba der Reihe nach abgefüllt werden? Sehr zum Unterschied davon konnten wir uns nicht Betrüblicheres vorstellen, als auch nur in die Nähe dieser Brüder zu kommen! Wir überlassen es vielmehr den Herren „Demokraten“, deren Gesinnungsfreunde in Deutschland mißhandelt, abgesetzt, über die Grenze gejagt werden, mit den Hitleristen Volksrat zu spielen! Wir überlassen es den Christlichsozialen, hier mit den Nationalsozialisten gemeinsame Sache zu machen, während noch im Reich das Zentrum die Jähne zusammenbeugen muß ob der Verfolgungen, denen auch es durch die Hitlerbanden ausgesetzt ist! Und wir überlassen es der Partei des Herrn Spina, der eben so aufrechte Worte für die Demokratie jand, das judentendenzliche Bürger- und Bauernrat mit Hilfe der Faschisten zu erfüllen, von denen er auf dem Landbauernparteitag in Prag gerade deutsch abzurufen versuchte! Ihnen allen — auch dem Juden und „Demokraten“ Bacher — viel Glück zur Fahrt im gemeinsamen politischen Leichenwagen des Volksrats mit den Weltanschauungsfreunden der reichsdeutschen Bogromisten! Für uns ist diese ganze Geschichte ein Beweis, daß sich alle diese Parteien und Führer von dem „frischen Wind“ aus Deutschland eine „antimarkistische“ Belebung auch in der Tschechoslowakei versprechen. Es ist nur ein Glück, daß selbst ein Orkan Totgeburten nicht zum Leben erwecken kann!

Bedenkliche Methoden. Herr Dr. Kosche hat es für gut befunden, die deutschen Regierungsparteien und die Regierung dafür verantwortlich zu machen, daß über die Centralbank der deutschen Sparbanken das Moratorium verhängt werden mußte. Herr Dr. Kosche kennt die Situation des Instituts sicher viel zu gut, um nicht zu wissen, welche zwingende Gründe für die Maßnahmen bestanden. Wenn er trotzdem uns damit zu belasten versucht, müssen wir annehmen, daß er wider besseres Wissen politisches Kapital aus der Notlage der Centralbank zu schlagen sucht.

Tagesneuigkeiten

Zurichtbares Eisenbahn-Attentat in der Mandchurie.

38 Tote, 71 Verwundete.

Charbin, 19. März. Etwa 60 Meilen nördlich der Stadt Supinglai wurde von Banditen ein Eisenbahnattentat verübt, dem 38 Personen zum Opfer fielen. Sämtliche Tote sowie 71 Verletzte sind japanische Staatsangehörige, die in der Mandchurie ansässig sind. Die Banditen hatten die Schienen aufgerissen, so daß der Zug entgleiste. Die allgemeine Verwirrung wurde dadurch gesteigert, daß die Banditen den Zug beschossen.

Ein Fürsorgerheim in Südwestböhmen.

Es steht zu erwarten, daß die Deutsche Landeskommission für Kinderfürsorge und Jugendfürsorge in Böhmen, Reichenberg, Waldzeile 14, am 1. September 1933

ein Fürsorgerheim in Staab

eröffnen wird. Damit geht ein langgehegter Wunsch für Südwestböhmen in Erfüllung. Das Heim wird für 30 Knaben eingerichtet. Es sei vorweg gesagt: Das Heim ist keine Bewahrungs-, keine Strafanstalt, sondern ein Erziehungsheim. Freilich wird mancher Knabe kommen mit mißtrauischen Augen, scheuen Blicken, zerfallen mit der Umgebung, unsicher im seelischen Leben und bedrückt. In dem Heim aber wird alles getan werden, um den Kindern den Übergang aus dem Elternhause in das Heim zu erleichtern und den Heimaufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Jene Kinder aber, die kein gesundes oder kein Heim haben, wird es ein solches bieten. Durch Freude und Arbeit knüpft sich ein festes, vertrauensvolles Band zwischen Erziehern und Kindern, das der Bindung in einer gut geordneten Familie sehr nahe kommt. Die Kinder werden im Fürsorgerheim nicht nur bestes betreut, gepflegt und erzogen, sondern nach Vollenbung ihrer Schulpflicht auch einer Erwerbstätigkeit zugeführt und für den Lebenskampf gerüstet.

Gerichts Mörder hingerichtet.

Kaisford, 20. März. Bangara, der Mörder des Chicagoer Bürgermeisters Cermat, wurde heute mittels des elektrischen Stuhles hingerichtet.

Eine Kirche abgebrannt.

Aus Alt-Rosental wird uns geschrieben: Am Samstag, den 18. d. M., nach 21 Uhr brach in einem Wirtschaftsgebäude des hiesigen Pfarramtes ein Brand aus. Da das Feuer von dem herrschenden Winde angefaßt wurde, griff der Brand auch auf alle Wirtschaftsgebäude und schließlich auch auf die osterrumliche Kirche „Zur Kreuzeserhöhung“, die mit Schindeln gedeckt ist, über.

Bei der erhöht stehenden Kirche hatte der Wind zu den Flammen noch mehr Zutritt, und überdies konnte die Feuerwehr infolge des dort schwächeren Wasserdruckes das Kirchendach nicht genügend unter Wasser setzen. In dem in der ganzen weiten Umgebung sichtbaren Brande waren alle Feuerwehren der umgebenden Dörfer eingeschlagen, doch waren ihre Bemühungen beinahe erfolglos. Die Kirche erlitt großen Schaden. Die schönen alten Glocken lösten sich aus ihren Aufhängungen, stürzten ab und blieben im Gebälk hängen. Den vereinten Bemühungen der Feuerwehr gelang es, wenigstens das Kirchenschiff vor der vollständigen Zerstörung zu retten. Das Pfarrhaus selbst wurde nicht beschädigt.

Die Kirche „Zur Kreuzeserhöhung“ wiegt nicht mehr ihre ursprüngliche Form auf, da sie nach einem Brande im Jahre 1794 umgebaut worden war. Die Orgel, auf der seinerzeit der bekannte Komponist Kuba zu spielen pflegte, blieb wie durch ein Wunder unbeschädigt, trotzdem gerade in ihrer Nähe der Brand am heftigsten wütete. Die Entstehung des Brandes ist Gegenstand einer Untersuchung.

Zurichtbares Brandunglück.

Pinz, 20. März. (M.) Gestern früh ist das Anwesen des Landwirtes Michael Hintersteiner aus Kocuzen, Bezirk Berg, in Flammen aufgegangen. Der 14jährige Sohn des Besitzers und ein Knecht, die im Stalle schliefen, wurden erst noch, als das Anwesen bereits in hellen Flammen stand. Der Sohn kam in den Flammen ums Leben. Auch der Knecht hat so schwere Brandwunden erlitten, daß er noch am selben Tage seinen Verletzungen erlag. Der Besitzer des Anwesens, der an einer Lungen- und Rippenfellentzündung erkrankt ist, seine Frau und sechs Kinder konnten sich nur mit Mühe aus den Flammen retten. Dem Brande fiel ferner zahlreiches Vieh, viel Geflügel, sämtliche Futtervorräte und landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer. Die Ursache des Brandes dürfte in Fahrlässigkeit zu suchen sein.

Ministerpräsident Mahypet im Rundfunk.

Der tschechoslowakische Rundfunk sendet Mittwoch, den 22. März, um 20 Uhr 30 über alle seine Stationen eine Rundgebung des Vorsitzenden der Regierung Mahypet. Ueber die gegenwärtige wirtschaftlichen Verhältnisse.

Genosse Karl Böchel, der Redakteur der „Chemnitzer Volksstimme“ und Landtagsabgeordneter, ist, wie wir kürzlich meldeuten, der Blutgier der SA-Leute zum Opfer gefallen. Böchel wurde im jächstigen Landtag, den er pflichtgemäß trotz vorübergehender Warnung aufgesucht hatte, von Nazileuten schwer mißhandelt und auf der Straße vor dem Landtagsgebäude niedergeschlagen, so daß er demütlos wurde. Die Strafen liegen ihn liegen. Die Meldung von seinem Tode trifft aber nicht zu. Böchel wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er das Bewußtsein wiedererlangte, und konnte dann in Sicherheit gebracht werden.

Genossenschaftliche Aufbauarbeit. Die Groß-einkaufsgesellschaft der englischen Konsumvereine in Worskop hat in der Grafschaft Nottinghamshire eine neue Glasfabrik erworben. Als Hauptprodukt werden in dieser Fabrik Milchglasflaschen hergestellt, deren Bedarf bei den Genossenschaften immer größer wird, und von denen die genossenschaftliche Glasfabrik in Bendleton zur Zeit bereits wöchentlich 700 Gros herstellt. In der neuen Glasfabrik werden 130 Personen beschäftigt, die aus dem Stamm der Arbeitslosen am Ort entnommen werden konnten.

Geheimnisvoller Tod. Ein Autoschloffer aus Angersburg wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Chaussee verbrannt aufgefunden. Der Tank des Motorrades war nicht explodiert. Seltsam ist, daß die Karbidlampe unter der Leiche gefunden wurde. Es wird untersucht, ob der Autoschloffer, der SA-Mann war, vielleicht einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Raffeneinbruch. In der Nacht auf Sonntag wurde die feuerfeste Kasse der Bürgerlichen Vorschulklasse in Ibenice in Südböhmen erbrochen. Die unbekanntem Eindringler entwendeten aus der Kasse einen Barbetrag von 16.767 Kronen, ließen aber die in der Kasse untergebrachten Wertpapiere im Werte von 30.000 K. liegen. Die Eindringler verjagten auch, in das im gleichen Gebäude untergebrachte Postamt zu dringen, dürften aber verfehlt worden sein. Die Gendarmerie forscht nach den Tätern.

Donis Ulstein, der Aufsichtsratsvorsitzende des Zeitungsverlages Ulstein u. Co., ist Montag im Alter von 69 Jahren gestorben.

Fischdampfer gesunken. Bei schwerem Sturm stiegen am Sonntag ungefähr 150 Kilometer von Aberdeen entfernt ein englischer Fischdampfer und ein von Danzig kommender Tauchdampfer zusammen. Der Fischdampfer sank. Acht Mann ertranken.

Stürmischer Empfang eines Nazihäuptlings in Leoben. Der Prinz von Coburg, der Mitglied der NSDAP ist, ist gestern bei seiner Ankunft in Leoben Gegenstand von Demonstrationen der Kommunisten geworden. Sein Auto begegnete beim Cafe „Styria“ einer Gruppe demonstrierender Kommunisten. Die Menge erkannte das Auto, brach in Pfuirufe aus und bespuckte den Wagen. Auch Prinz Coburg und sein Begleiter, Gaminipfektor von Kolben, wurden mit Pfuirufen apostrophiert. Städtische Polizei räumte den Hauptplatz.

Erordnung eines Lotteriegewinners. Die Polizei fand in Essen den Lotteriegewinner Balkening an Händen und Füßen gefesselt mit einer klaffenden Wunde an der Stirn ermordet auf. Der in der Lotteriegewinnung befindliche Geldschrank war aufgebrochen. Der oder die Täter haben offenbar in großer Eile gehandelt, da der Geldschrank nicht völlig ausgeräumt war. Auf die Ergreifung der Täter ist für das Publikum eine Belohnung von 500 Mark angesetzt.

Auf der Polbinsel Chalkidiki wurden in der Nacht auf Sonntag wiederum Erdstöße verspürt. Am stärksten waren sie in der Stadt Jeriffes, wo sie unter der Bevölkerung eine Panik hervorriefen. Die Bevölkerung verließ eilig die Wohnungen und lagert wiederum unter freiem Himmel.

Politischer Nord in Bulgarien. Michailowananger überfielen den Protogerowanhänger Terzejiski und verwundeten ihn durch Schüsse tödlich. Die Attentäter ergriffen die Flucht und konnten noch nicht aufgefordert werden.

Am ersten Resttag 80.000 Besucher. Wenn man auf Grund des ersten Resttages für den weiteren Verlauf der Frühjahrsmesse eine Prognose stellen würde, so müßte dieselbe die besten Ergebnisse erwarten lassen. Vor allem ist aber erfreulich, daß eine große Anzahl ausländischer Interessenten auf der Messe anwesend ist. Besonders stark ist der Besuch aus den Nachbarländern und den Balkanstaaten, ein Beweis, daß tschechoslowakische Waren noch immer stark gefragt werden. Obwohl der erste Tag normalerweise der Informations- und Fußlungnahme dient, konnten in einigen Branchen bereits Geschäfte abgeschlossen werden.

Unfall auf der Straße. Sonntag früh überschlug sich auf der Ueberfahrt der doppelgleisigen Straße Pevraz-Ornäh bei der Holster-Brauerei ein mit Strümpfen beladenes Lastauto der Expeditionsfirma Anton Nahr in Wornsdorf, das sich auf dem Wege von Ornäh nach Jän befand. Bei der Ueberfahrt rief der Chauffeur den Volant scharf nach rechts, wodurch der Wagen ins Schlingern geriet und in den Graben stürzte. Der ruckartige Stoß des Automobils blieb auf einem Geleise liegen, so daß dieses bis 10 Uhr unbenutzbar war. Mit Hilfe einer Personalschwadron wurden die Trümmer des Automobiloberteils und die Straße vor 10 Uhr auf beiden Geleisen wieder befahrbar. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Schulrige Lügen des „Tag“.

„Der Tag“ täuscht seinen Lesern das Märchen auf, daß deutsche Sozialdemokraten die Wiederbelebiger der Ruhr durch französische Truppen verlangt hätten, um Deutschlands neuer Regierung zu schaden. Das sofort ausgegebene Dementi der SPD verdrängt das Eigenblatt.

Wie der „Populaire“, das Blatt unserer französischen Genossen nachweislich wurde die bewirkte Behauptung durch die Blätter des Herrn Cogh verbreitet. Sie stammen also aus sehr dunklen und korrupten Kreisen und sind auf die Tätigkeit des neuen Propagandaministers Goebbels zurückzuführen, der einen Vorwand schaffen will zur völligen Ausschaltung der SPD aus dem Reichstag. In das gleiche Kapitel gehören die Meldungen über ein Attentat gegen Hitler.

Ein Geleß gegen die Massage-Salons in Vorbereitung.

Die „Prager Presse“ meldet: Das tschechoslowakische Handelsministerium gemeinsam mit dem Gesundheits- und dem Schulministerium hat unter Mitwirkung der Gewerkschaften, des böhmischen Landesamtes, des Prager Magistrats und des staatlichen Gesundheitsrates den definitiven Wortlaut des neuen Massagegesetzes ausgearbeitet, das in kurzem der Regierung vorgelegt werden soll. Die Regelung des Massagegewerbes, die ursprünglich erst im Rahmen des künftigen Bädergesetzes erfolgen sollte, ist durch das Ueberhandnehmen von Betrieben, die die Massage zu mehr oder minder geheimer Prostitution mißbrauchen, notwendig geworden. Die Bedingungen zur Erwerbung der Gewerbeberechtigung sind ähnlich wie bei anderen Gewerben: Geistige und körperliche Gesundheit (blinde Personen sind konzeptionsberechtigt), Mindestalter von achtzehn Jahren, im allgemeinen Absolvierung dreier Bürgerschulklassen, Hörsprache und Absolvierung eines öffentlichen Massage-Kurses. Die Konzeption berechtigt zur gewerblichen Ausübung von Massage an gesunden Personen, während Heil-Massagen nur von Ärzten vorgenommen werden dürfen, von Schönheitspflege, die nicht mit ärztliche Vorschriften gebundenen Mitteln, ohne Eingriff in die Körperstruktur und nicht mit elektrischen Apparaten, bei denen der Strom durch den Körper geleitet wird, vorgenommen wird, und schließlich zur Ausübung der Pediküre und Maniküre ohne chirurgischen Eingriff. Massagen dürfen nur an gleichgeschlechtlichen Personen vorgenommen werden. Der Entwurf sieht sehr scharfe Strafbestimmungen vor, u. a. sind die Behörden schon bei einer erstmaligen Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen zum Entzug der Konzeption berechtigt. Von Bedeutung ist, daß die Berechtigung zur Maniküre und Pediküre, die heute jedem Inhaber einer Freizeitskonzeption freisteht, neuen Bewerber nur dann gestattet werden soll, wenn sie den vorgeschriebenen Unterrichtsstunden absolvierten.

Drei Jugendliche aus der Besserungsanstalt entwichen. Am Sonntag entflohen bei einem Spaziergang in Ren-Tisch ein drei Bälge der dortigen Landeskorrektionsanstalt, Franz Dembinio, Emil Kofmel und Benzel Kofinik. Die Flüchtlinge kamen nach Ung-Gradiß, wo sie dem Autotransportunternehmer Bednack ein Personenauto mobil stahlen, mit dem sie nach Brünn fuhren. Dort ließen sie das Auto stehen und Dembinio stahl ein Fahrrad der Karle Bohemia-Werke, Nr. 231.551, mit dem er in die Gegend von Mikolburg fuhr, wo er von der Gendarmerie verfolgt wurde. Pischak warf er das Rad von sich und verfiel in der Richtung gegen die österreichische Grenze. Die Geflüchteten werden gesucht.

Ueberfall auf einen Chauffeur. Die Prager Volkspolizei meldet mit: Am Montag erlitt der Chauffeur und Autotaxiunternehmer Gustav Cibul die Anzeige, daß um 1/10 Uhr ein unbekannter, etwa 20 bis 30jähriger junger Mann beim Hofbahnhof seinen Wagen mietaete und als Ziel seiner Fahrt die Handelsstraße in den Weinbergen angab. Dort angekommen, stieg der Passagier aus. Während Cibul nach der Lagemerode 198. verließ ihm der junge Mann einen Faustschlag gegen das Kinn, zog einen Revolver, frang mit vorgehaltener Waffe in den Wagen und fuhr in der Richtung der Korunní ulica davon. Der Wagen ist ein Praga Picolo mit Kennnummer „P 25.651“. Sämtliche Personalausweise und Wogendokumente befanden sich im Innern des Wagens. Die Nachforschungen wurden eingeleitet.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

Prag: 6.15 Symphonie, 11.00 Schallplatten, 16.10 Orchesterkonzert, 17.00 Rationentheater, 18.25 Deutsche Arbeitererhebung: Redaktoren Karl Ranz (Prag): Die Lage der Arbeiter in Deutschland, 19.25 Jazzmusik, 19.50 Konzert, 20.20 „Komantier“, Lustspiel von Kostaud. — Brünn: 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Fritz: Minelle vom Him, 19.25 Volkschallmusik. — März-Litau: 16.10 Orchesterkonzert, 18.25 Vello-Konzert. — Berlin: 15.30 Gitarrenmusik. — Rühlader: 20.15 Deutsche und italienische Opernmusik. — Königsberg: 19.30 Jeder ist seines Glückes Schmied. — Leipzig: 19.15 Lieber zur Saule. — München: 21.30 Kammermusik. — Wien: 20.00 Bunte Stunde, 22.00 Konzert.

Ein Riesen-Wucherprozeß vor dem Prager Strafgericht.

„Schöpferische Initiative“ — Phantastische Wucherzinsen.

Prag, 20. März. Heute begann vor dem Strafgericht des OGH. Trost ein auf mindestens vier Tage berechneter Prozeß wegen Kreditwuchers, der schon bei seiner ersten Verhandlung im Jahre 1920 Aufsehen erregte. Damals endete er aus mehr formalen Gründen mit einem Freispruch des angeklagten Wucherers, doch gab das Oberste Gericht der Richtigkeitsbeschwerde des Staatsanwaltes in überwiegendem Ausmaße statt und verurteilte die Kasse in neunzehn von den ursprünglich dreiundzwanzig Anklagepunkten zur neuerlichen Verhandlung zurück.

Auf die einzelnen Fälle wird gelegentlich des Beweisverfahrens noch eingegangen sein, der heutige Tag war durch die Verlesung der Anklage und die Benennung der Angeklagten ausgefüllt. Er heißt Franz Eiburek, ist 53 Jahre alt und ursprünglich Tischler von Beruf. Er entdeckte aber die ihm schlummernde „private Unternehmerrinitiative“ und machte von diesem Talent so kräftig Gebrauch, als es nur in dieser auf dem ausserordentlichen Profitinstinkt gegründeten Gesellschaftsformung möglich ist. Und einmal ist es ihm ja bereits gelungen, durch die Maschen des Strafgesetzes zu schlüpfen.

Die Anklage betrifft, wie erwähnt, dreiundzwanzig Fälle schweren Kreditwuchers, den dieser betriebsame Mann durch lange Zeit mit außerordentlichem Erfolg getrieben hat. Um nur einige Beispiele hervorzuheben: Er trug den Geschäftsführern einer hiesigen Firma einen Kredit von 11.000 Kronen an, wofür ein Dreimonatswechsel auf 15.000 Kronen ausgehändigt werden mußte. Als dann eine Verlängerung der Laufzeit erbeten wurde, mußte ein neuer, noch weit höherer Wechsel ausgehändigt werden. Die Anklageschrift berechnet die Wucherzinsen in diesem Fall mit 135 Prozent. In einem anderen Fall mußte die gleiche Firma die Profitoration gleichfalls durch schwere Wucherzinsen erhalten.

Der Apotheker Rog. Stenikla war auf ähnliche Weise gezwungen, zuerst 200 und dann 250 Prozent Zinsen zu bezahlen. Ein Jung Malchpeit wurde zunächst einmal bei einem Vorhaben

von 42.000 Kronen schwer getroffen, noch weit ärger aber bei einer späteren kleineren Kreditgewährung, wobei er von 10.000 Kronen alle vierzehn Tage 400 Kronen Zinsen zahlen mußte. Aber die Initiative Eibureks beschränkte sich keineswegs auf Geschäftsteile. Was ihm in die Hände lief, größere und kleine Erfahrungen wurden nach allen Regeln der Kunst bergewonnen. In seiner Kundenliste figurieren Advokaten, kleine Gewerbetreibende, Angestellte und Kaufleute aller Art. Ganz besonders trag ist ein Fall, wo er 15.000 Kronen auslieh und dafür einen Wechsel auf 20.000 Kronen unterschreiben ließ. Einem Kaufmann, der eine Erfindung ausbeuten wollte, stellte er 200.000 Kronen zur Verfügung gegen ein Wechselaliquot von 450.000 Kronen. Geraden phantastisch aber wird die Sache, wenn die Anklageschrift sich darauf beruft, daß die Höhe der Wucherzinsen in einem Fall 2500 Prozent betragen habe!

Das erste Gericht fand seinerzeit den Tatbestand des Wuchergesetzes nicht vollkommen erfüllt, weil das darin geforderte Tatbestandsmerkmal der Kassage der Geschädigten nicht gegeben sei. Das Oberste Gericht hat diese Anschauung aber nicht gelten lassen und ausgesprochen, daß im Sinn des neuen Wuchergesetzes auch das Vorhandensein einer Zwangslage oder Zwangsdrängnis hinreicht, um den Wucherer straffällig zu machen. Es wird also das Beweisverfahren neuerlich durchgeführt und sein Ergebnis nach dieser weiser gefassten Gesetzesauslegung gemeldet werden.

Der Angeklagte, der seither unser Polizeiaufsicht genommen wurde und sich bitter beklagt, daß er demnach keine Geschäfte mehr machen könne, erklärt sich natürlich unerschrocken. Alle Geschädigten haben ihm das Geld förmlich nachgeworfen, aufgebracht und er, der arme, redliche Mann, wolle ja nichts Unrechtes von ihnen. Auch beklagt er sich bitter, daß man ihm nicht genug Glauben schenke. Am vollendeten aber zeigte sich der Typus dieser präventivwirtschaftlich-schöpferischen Persönlichkeit wohl in der Erläuterung, die er dem Vorsitzenden über die Verdienstmöglichkeiten in den vergangenen goldenen Zeiten gab: „Ach damals! — Wenn da einer eine hübre Wirt zu betreiben hatte, so hat er auch gut verdient.“ — Die Verhandlung wurde vertagt.

Hochwasser in Amerika. Die meteorologische Station in Washington kündigte am Sonntag ein großes Hochwasser des Schiossuffes an, wodurch ein Teil von Cincinnati und Evansville im Staate Indiana und Parkersburg in Westvirginien sowie die umliegenden Orte überflutet werden. Die ungewöhnlich lang andauernden Regenfälle haben ein Steigen des Ohio hervorgerufen, wie es seit dem Jahre 1927 nicht verzeichnet wurde.

Der Direktor der Oesterreichischen Verkehrsanklage ein Betrüger? Das Mitglied des Aufsichtsrates der Oesterreichischen Verkehrsanklage Dr. Kalmeter beschuldigte vor einiger Zeit den Direktor dieses Institutes, Hofrat R a s h a u e r, der unkorrekten Handlungswiese in der ihm anvertrauten Funktion. Nachgefragt ist von der Zeitung der Verkehrsanklage zurückgetreten und hat Dr. Kalmeter geltend gemacht, daß bei der Verhandlung der Wahrheitsbeweis anbot. Auf Grund dieses vorgelegten Materials hat die Staatsanwaltschaft gegen Raschauer das Strafverfahren wegen des Verdachtes des Betruges und der Veruntreuung eingeleitet.

Wendepunkt in der Gymnastik.

Kolob Sticker untersucht in der Züricher Zeitschrift „Wendepunkt“ das Problem der Gymnastik und führt dabei aus: Der Zivilisierte kann die Geschmeidigkeit nicht ganz vergessen, die sein Körper in sich hat und die nur durch das Schwerkraft der Zivilisation an der Entwicklung gehindert wurde. Deshalb macht er Anstrengungen, darauf auszubringen. In diesen Anstrengungen gehören Turnen, Sport und rhythmische Gymnastik. Den Anfang machte das Gerate- und Kommandoturnen seit Vater Jahn. Später wurden die verschiedenen Schulen der rhythmischen Gymnastik gegründet, die mit Hilfe von musikalischen Rhythmus Akzente und Geschmeidigkeit erstreben. Ein dritter Weg, auf dem der Zivilisierte seinen Körper zu entwickeln sucht, ist der Sport, der auf Rekordleistungen und auf Sieg im Kampf ausgeht. Um es auf eine Formel zu bringen: wir haben zwei Arten Gymnastik: Muskelgymnastik, Rekordgymnastik. Am interessantesten ist wohl die Gymnastik der Griechen. Woher war die Ausbildung der Muskeln primär, noch legten sie sonderlichen Wert auf Rekordergebnisse. Sie wollten die obergebundene Einheit der Ausbildung, den bewegungsreichen Athletismus. Sie wählten, daß zuerst die Bewegung da war und dann die Form, daß aus der fliegenden Bewegung die schöne Form entsteht. Sie wählten auch, daß die Oelonomie der Leistung mit der Erreichung der Anmut zusammenfällt. Die Methode, die der alten griechischen Gymnastik ähnlich, schenkte dem Wiener Arzte Dr. Max Graf Thun-Hohenstein vor, die in seiner Schule „für natürliche Bewegungspflege“ zur Anwendung kam. Aus den natürlichen Bewegungen des Pferdes wollte er eine ideale Leibesübung für den Menschen ableiten. Die Theorie dieses Arztes ist zur Zeit noch nicht schriftlich niedergelegt. Jedenfalls machen die Demonstrationen Dr. Thun-Hohensteins einen vollkommenen Eindruck. Wer die Lehungen nach seiner Methode mit ansieht, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß alle Bewegungen übergehend anmutig und selbstverständlich sind und man hier vor der Frage steht, die gerade die Frau in höchstem Maße interessiert: Zieht unsere Gymnastik vor einem Wendepunkt?

Der Garg.

Von Edmund Reimer-Ironside.

Vom Alter in das milde Joch der Gewohnheit gespannt, so saßen die beiden Menschen beim blaugewaschenen Tische in der einselstehenden, schneckenweichten Hütte.

Leiche und Felder lagen vor den Fenstern, links und rechts. Rückwärts ragte der Wald. Leiche und Feld gaben Essen, Milch die Ziegen, Honig, zu wenigem Jader die kleine Inzereit zwischen Riechern.

Nach Milch mit Kartoffeln langte der Greis nach einem zinnernen Becher, füllte ihn halb aus handiger Flasche, roch, griff nach Brot, tauchte Wissen um Wissen in den Fruchtbranntwein und mußte ihn hinunter. Das Weib räumte ab und spülte sofort sauber.

Der Mann griff nach der Pfeife im Hosenack. Nach dem Tabakbeutel aus Stoffleder, Stoppie umständlich, bekam vom Weibe einen flammenden Holzspan, entzündete das Ruchlaub, das den Tabak vertrat, paffte, lehnte sich an den Ofen, sah zum Fenster hinaus beiderseits, sagte — erstes Wort seit Abendzeit:

„Morgen werden sie die Mila holen.“

Schwieg.

Bläuliches Schneelicht durch die Fenster. Weißlich. Weißer.

„Ja... Ja...“ Die alte Frau seufzte. „Dann sind wir wieder allein.“

Die Mila, die Tochter. Erstes, letztes Kind. Schweigen. Der Greis tauchte, an den Ofen gelehnt. Die Frau schaffte im Hausrat unter der Ofenbank, auf dem Bord.

Im Walde — wie ferne Alintenschiffe — sprengte der Rauchtief die Stämme, frochten Reste unter Schneelasten, rissen Geräusche vieler Art die weiße Stille entzwei, wie kräftige Hände starkes Sinnen zerreißen.

Zwischen Rauchwolken brummelte der Alte, wohl zum hundertsten Male seit vorgestern: „Woran sie nur gestorben ist.“ Startete vor sich hin, hinaus, in schweigende Häfel hinein.

Schwieg.

„Woran sie nur gestorben ist.“ wiederholte das in langer Ehe ähnlich gewordene Gedankenmalwerk der Frau. Sie setzte sich müde auf die Bank neben den Mann.

Da klopfte es an die Tür. Die Öffnung sah auf einem Borraum, der ins Freie, furelos, leitete.

Es klopfte lauter. Langsam begriff das Ehepaar. Gleichzeitig. Sie zu ihm: „Geh du, Meister Tischler wird es sein. Mit der Trube.“ Der Satz ist gemeint.

„Ja... Ja...“ Der Alte räfelte sich empor, tappte zur Tür, buntierte am Obertheil des gereihten Holzwerks. Fragte: „Meister, seid Ihr es?“

Draußen logte eine junge Stimme: „Grüß Gott! Macht mir um Gottes Willen auf. Ich erriere sonst.“

Etwas Jähnelapperndes von Wanderschaft hörte man noch. Der Bauer, Häusler zur Frau: „Soll ich?“

Sie nickte. „Ja... ja...“ Mensch ist Mensch...“

Rochmals pochte es: „Bitt Euch schön...“ Der Alte öffnete den Oberflügel der Tür.

Ein junger Bursch, Bündel quer über den Rücken, Schneestaubbedeckt: „Handverksbursche... Ein Wagner... Ich bin ehrlich... laßt mich nicht erfrieren... Im Dorf, die großen Bauern, sie riefen die Hände.“

Der Alte: „Kommt herein. Wärmt Euch. Frau, gib Brot, Speck.“ Und wieder zum Burschen: „Mit dem Schlafen... ja... das wird wohl nicht... Aber, leg das Bündel weg. Da, der Sessel... Eht, eht... da...“

Der Wagnergefelle, so in den Zwanzigern, lästefrisch, braund blond, kräftig, bot Händedruck, setzte sich zum Tisch. Die Frau reichte ihm das Brotmesser, den Brotlaib, langte aus verhangener Ecke ein Stück Speck, legte sie auf ein Lindenholz Brett, stellte alles, mit dem hölzernen Holzgefäß, vor den Hungerigen hin, betrachtete ihn mit guten Augen. Der Alte nahm aus einem Wandbüchlein einen zweiten Jannbecher, schänkte ein, schob hin: „Das wärmt drinnen.“

Der Junge trank: „Zur Gesundheit!“

Die Kleinbauernin wendete dem Jungen, nachdem der sauber die Brotkrümel vom Tisch in die hohle Hand gestrichen und aufgegessen hatte, das verräucherte Muttergesicht zu: „Und was das Lebermachen angeht... Ja... Wir meinen, Ihr seid der Schreiner und Ihr bringt die Trube... den Garg... Weil doch die Mila...“

Nun wendete die Alte, ohne Laut, so wie nur ganz hoffnungslos Menschen weinen... Der Gast ward verfliegen. „Nun... ja... einen... Garg, den könnte ich auch schon machen... als Wagner im Dorf ist man bei uns auch Tischler... und nun trotzdem in die Fremde, weil keine Arbeit.“

Der Bauer griff ein. Wüste geradens und paffte die Worte in die Rauchschwaden der Pfeife hinein: „Der Garg, den bringt mein Kamerad schon... Morgen früh wohl... Dank Euch... Und die Mila...“ Der Sprecher nahm großen Atem zum Reden: „Die Mila war unser einziges Kind... spätes Kind... aus später Ehe... Wir waren... Die Frau war Wogd, ich war Knecht auf dem Herrschaftshofe draußen... Dann kauften wir Acker und Häuschen... aus vielen Jahren Sporen... Und nun storb die Mila gestern... Wir wissen nicht, woran

sie storb. Ein Doktor sagte: ja, sie ist tot. Und zu neuen Kindern langst wohl bei euch zwei alten Pferden nicht mehr... Er konnte aus dem Diente und er rechnete nichts. Er war sehr gut zur Mila und strich ihr noch über den toten Kopf, als sie schon drinnen... da... drinnen... in der Kammer... auf dem... Schragen lag... Pfeife und Zimane waren ausgegangen. Der Greis stand auf, trat zum Fenster, schwiog hinaus in das Schweigen des Schnees.

Die Mutter der Mila meinte, stockte in der Rede: „Ja... wenn Ihr meint... Ihr fürchtet Euch wohl nicht vor Lebendigen und nicht vor Toten... Wenn Ihr wollt, richte ich Euch ein, zwei Schütten Stroch in der Kammer, Decken bekommt Ihr... Und da könnt Ihr... die alte Frau verfluchte aus Galtfreundschaft, Liebe zum Menschen, einen Bauernsberg: „Da könnt Ihr bei meinem... toten... Wädel... Totenwache halten, anstatt beim Fenster zu stehen... Was wir nicht erlauben täten... Die Mila... hatte keinen Burschen... Sie war achtzehn...“

Der Bursche wand sich förmlich vor Verlegenheit. Dann: „Wenn Ihr... und der Bauer... so gut seid... Auf Stroch und Decken... da feiert man nicht und Bestidenwölfe kommen nicht zu einem, stult man nieder vor Müdigkeit... Und die Mila... ja... das ist so sehr... so sehr... Reia, ich fürchte mich nicht. Und ich bitte Euch. Und dank Euch!“

Schon ging die Bäuerin in die Kammer. Eines winzigkleinen Lichtes selber Schein stand auf den dunklen Fußboden des Raumes dreieckig heraus. Totenlicht.

Stroh raschelte, Ausgeschlagene Decken. Unschätere Schritte. Trockenen Auges stand die alte Mutter beim Burschen: „Wenn Ihr wollt... Ihr seid wohl müde...“

Der Bauer kam, reichte nochmals den Becher: „Zum Schlafen. Zum Einbeizen. Schlaf gut!“

„Allerlei's Gute Nacht!“

Der Lebendige ging zu der Toten. Die Bäuerin klappte die Bettlade auf. Summ rüstete man zum Schlaf.

Man fürchtet sich vor Toten nicht, ist man ein Wanderbursch, dem alle Gefahren einamen Nachwanderns ebenso vertraut sind wie — wie schwer es ist, das Steigen fremder Treppen, wie bitter schmeckt das Brot an fremden Tischen... Man fürchtet eine junge tote nicht. Aber, man geht doch wenig schen an dem Schragen — dem Bretgestell auf schrägbeinigen Holzböden — vorüber, in die andere Ecke, wo vieles, reines, weiches, glattes, aussehendes Langstroch und wärmende Decken waren. Und der wiesgedaunte Pflaumenchnaps im Kopfe wollte schlafen.

Und in die Ecke schien der helle Mond nicht. Aber, auf den Schragen. Auf die Tote... Mila hieß sie... Mila? — Ja... Der Bursche wickelte sich ein.

Nach einer Weile dachte er — man denkt nicht laut in der Nähe von Toten... Zakra!

Volkfunk
Arbeitsrat

Die große auszugestaltete
Funkillustrierte
des schaffenden Volkes

Jeden Wochenhft 48 Seiten
— Immer interessant —
— Immer aktuell —

Erscheint pünktlich jeden Freitag
mit großem Europaprogramm

Bezugspreis vierteljährl. K 18.80
Zu bestellen beim Postamt

Funkhörer erhalten eine
Probenummer kostenlos

Volkfunk-Verlag G. m. b. H.
Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Das ist Lehmboden. Leine, Mäuse, vielleicht. Man rieht dann nach ihnen. Ist der Schragen nicht breit? — Ja! — Krup! dachte er weiter und handelte voll Jugend. — Stroch auf den Schragen. — leise! leise! — gepackt, Decken... langsam schiebe man sich — achtungsvoll Raum zwischen sich und der Leide lassend — hinauf. Da sieht er im weichen Mondlicht das feine Mädchengesicht, langrund, Fülle bei Schlantheit, dunkler Wimpern Schatten aber spurelos Augenwinkeln, dunkle Brauen unter sichbraunem Haar, gefaltete Hände... Sehr feilhaftes Meid. Mit einem Schlier, Alles wech... Brandlieb... Uha! von der Mutter... Braut nicht dem

Weißer Zähne Chlorodont

Leben. Braut dem Tode... Und die roten Lippen... Raum geschlossen. Ein wenig offen. Weiße Zähnechen blitzen ein wenig im Mondschein... Dem Barsden wird warm. Und — er wird schen... und müde... furchsam und übermäßig junglich. Und der Pfäumenbranntwein! Der durchlang das ganze Amt wie Bienenstücken den Sommertag... Ah! logte das Leben — der Purche — dann — dann — schlafen wir... Und läßt leise... hürter... die Tote

Der Morgen lant: blau und sonnig, kristallklar... Die Bäuerin pochte an der Kammertür. Peise. Nicht nur aus Zaku vor dem Tode. Mütter klopfen so. Sind immer leise. Und — kellen... Raum ist die Mutter beim Schmilch und schänkt Bauer und Gast und sich dampfenden Milchläffe ein... und rüdt das Gebodene für das „Leibereffen“ der Trauergäste urecht — schiebt sich der Purche, toterlegen durch einen Spalt der Kammertüre und sagt, ohne Morgen-gruß: „Bauer —“

Der steht auf. Verlos. Da ist der Bursch mit zwei langen Zögen beim — misstrauisch Hebertschten. Reigt sich zum Ehr... Der Bauer stöhnt, fährt auf, Beschloßel Meri ut Erde... „Mila lebt!“ sagt der Purche. Die Bäuerin starrt, furchsam, Verständnislos. Es klopf an die Tür zum Borraum.

„Der Garg!“ (sagte die Bäuerin, ging öffnen. Und schon ist der Bauer bei ihr: „Hal! Dich! Die Mila...“ Aber da schlucht er auf: — Zum Tischler, der gehächt mit dem Garg steht: „Später kommt ich selber! Eher! Dich! Bring' den Garg fort! Mila lebt! Mach' eine Wiege draus!“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Sektion der Privatangestelltenverbände im Deutschen Gewerkschaftsbunde. In den letzten Tagen fand in Reichsborg unter Teilnahme von Vertretern aller ihr angeschlossenen Verbände eine der regelmäßigen Tagungen der Sektion der Privatangestelltenverbände im Deutschen Gewerkschaftsbunde statt. Zur Ansprache fanden die Bestrebungen nach Novellierung einiger Teile des Pensionsversicherungsstatutes. Besonders wurde die Absicht begrüßt, die Bestimmungen betreffend die Nebenverdienstbeiträge günstiger zu gestalten, da die gegenwärtigen Bestimmungen die Pensionsversicherungen unter Umständen dort treffen. Dabei wurde wieder die Notwendigkeit der Herabsetzung der Altersgrenze auf 55 Jahre für den Bezug der Altersrente in der Pensionsversicherung betont. Die Sitzung nahm auch Stellung zur Stellenlosenunterstützung, welche die Allgemeine Pensionsanstalt gewährt und dal. Einen breiten Rahmen nahmen die Erläuterungen über die Schaffung eines neuen Anstellungsgeldes ein. Es wurde dabei über die Verhandlungen der für diesen Zweck geschaffenen Kommission berichtet. Die Sektion der Privatangestelltenverbände im Deutschen Gewerkschaftsbunde steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein neues Gesetz gegenüber dem jetzigen Zustande nur Verbesserungen für die gesamte Privatangestelltenchaft bringen dürfe. Augenblicklich wäre eine Verlängerung der Kündigungsfristen eine zweckdienliche Maßnahme. Die Tagung beschäftigte sich weiter mit Steuerangelegenheiten und einigen Organisationsfragen.

